

## Interviews/Volodin

### International Festival The Next Generation II – Harenberg City Center, Dortmund

*Alexei Volodin - „Mein Lebensziel?*

*Ein guter Pianist zu sein!“*

*in der Kunst hat Show nichts zu suchen*

„Mutig, bisweilen kompromisslos vertritt er seine Ansichten auf der Grundlage einer nicht nur hervorragend, sondern erregend ausgebildeten Technik, die es ihm erlaubt, etwa mit den Schwierigkeiten und den Ausdruckstemperaturen einer Chopin-Etüde (op. 25, 11!) zu „spielen“... Volodin kommt seiner Zuhörerschaft nicht bequemend entgegen, vielmehr sucht er die Auseinandersetzung, wenn er „seinen“ Mozart intoniert, wenn er Beethovens Es-Dur-Klavierkonzert stolz und treibend, dabei jederzeit beherrscht, zur Diskussion stellt.“

So steht es in der Bewertung der Jury zu lesen, die Volodin den ersten Preis des Concours Géza Anda 2003 verliehen hat. Nicht nur die Art seines Spiels ist kompromisslos – auch in seinen Äußerungen ist Volodin erfrischend „unbequem“. Er sagt, was er meint, und er steht dazu. Das wird besonders deutlich, als es um die Themen Promotion und Marketing geht: „PR und Werbung sind wichtig“, räumt Volodin ein, „aber es kann nicht sein, dass sie wichtiger sind als künstlerische Inhalte. Inzwischen ist es ja leider schon so weit, dass die, die sich nicht so gut verkaufen können oder verkaufen lassen, zu Aussenseitern werden.“

Auf Videos den Showman zu spielen, kommt für ihn nicht in Frage („Das hat mit Kunst nichts zu tun“), und wenn er hört oder liest, dass die Wiedergabe eines Stücks „perfekt“ gewesen sein soll, wird er stutzig: „Perfekt kann eine Maschine sein oder ein Computer. Aber in künstlerischen Dingen kann es keine Perfektion geben, das wäre das Ende jeder Kunst. An die Stelle von „Perfektion“ möchte ich lieber den Begriff der „Inspiration“ setzen.“

Auf die Frage, was er als sein künstlerisches Lebensziel betrachtet, antwortet Volodin ohne einen Moment zu zögern: „Ein guter Pianist zu sein!“ Das ist wirklich eine Aufgabe für das ganze Leben. Denn es bedeutet weit mehr, als ein Virtuose zu sein, der die grossen Schlachtrösser der Klavierliteratur beherrscht. Und es bedeutet auch mehr, als die Klassiker von Bach, Beethoven und Schubert zu spielen. Wenn man ein guter Pianist sein will, muss man eigentlich alles spielen können... Natürlich“, fügt er nach einer Pause des Nachdenkens hinzu, „hat jeder Musiker seine Favoriten. Ich liebe das klassische und romantische Repertoire und muss zugeben, dass ich nicht so wild bin auf zeitgenössische Musik oder auf Musik, die nur virtuos ist.“

Alexei Volodin, 1977 in St. Petersburg geboren, erhielt seinen ersten Klavierunterricht mit neun Jahren. Die Initiative ging ganz von ihm selbst aus. „In meiner Familie gab es keinen Musiker; keiner sagte mir: Jetzt lerne Klavier! Ich fühlte nur, dass ich es wollte – ich weiss nicht warum. Vielleicht war es ganz einfach Bestimmung. Ich liebte jede Art von Musik, hörte Platten und Radio und ging in Konzerte. Aber am meisten hat mich das Klavierspiel fasziniert.“

Als er zehn war, zog die Familie nach Moskau; dort genoss Alexei eine Ausbildung an der Gnessin-Musikschule. 1994 wurde er in die Meisterklasse von Elisso Virsaladze am

Konservatorium aufgenommen. Nach sieben Lehrjahren in Moskau rundete er sein Studium an der International Piano Foundation „Theo Lieven“ in Como ab.

Inzwischen kann Volodin auf eine beachtliche Laufbahn zurückschauen: Rezitale in Russland, der Ukraine, der Schweiz, in Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Deutschland, den Niederlanden, Norwegen, Aegypten, Australien und Japan: Konzerte mit renommierten Dirigenten wie Christopher Hogwood, Carlo Rizzi, Theodor Guschlbauer, David Zinman und Vladimir Fedoseyev. 2003 erschien bei einem australischen Label seine erste CD (Transkriptionen von Strawinskys „Petruschka“, Tschaikowskys „Nussknacker“ und „Dornröschen“).

Auf die Frage, wie viel Individualität, vielleicht auch Extravaganz sich ein Interpret leisten kann, wird Volodin nachdenklich. „Das ist nicht leicht zu beantworten, das müsste man im Einzelfall und an markanten Beispielen diskutieren. Prinzipiell würde ich sagen, dass jedes Musikstück einen bestimmten Rahmen vorgibt, innerhalb dessen man viel Freiheit hat. Wie sehr man diese Freiheit nutzt, ist letztlich auch eine Frage des Geschmacks. An erster Stelle sollte aber immer der Respekt vor dem Stück und dem Willen des Komponisten stehen. Wenn ein Musiker eine starke Persönlichkeit ist, wird diese Persönlichkeit auch zum Ausdruck kommen, wenn er „nur“ spielt, was der Komponist vorgegeben hat. Ein Künstler hat Extravaganzen nicht nötig. Und wer anders spielt um des Andersseins willen, bei dem bleibt kaum mehr übrig als Manierismus und Oberflächlichkeit.“

In die Klage über das langsame Aussterben des Klassik-Publikums mag Volodin nicht einstimmen. „Nach meinen bisherigen Erfahrungen wächst ein neues Publikum nach. Dass es mehr Pop- als Klassik-Hörer gibt, das war zu allen Zeiten so. Klassik sollte jedermann zugänglich sein, aber sie ist nicht jedermanns Sache. Nicht jeder hat Freude daran, eine Bruckner-Sinfonie oder eine Beethoven-Sonate zu hören. Nicht jeder braucht klassische Musik zum Leben. Die Stücke sind für alle geschrieben und sie können jedes Herz erreichen. Aber nicht alle haben ein Herz dafür.“

***Thomas Voigt – Dortmund, im Mai 2004***

Seiten 133-137 im Festival-Führer „The Next Generation II“